

ner Unterwelt treffend als den eigentlichen bösen Feind seines naturalistischen Gnostizismus erkannt hatte.

Hier aber ist die Lücke in Eva Reichmanns Buch. Sie analysiert zwar sehr behutsam und subtil die „echten“ und die „unechten“ Ursachen judengegenischer Empfindens, die durch tatsächliche, objektive Eigenheiten jüdischer Minderheiten und die durch bloße subjektive Einschätzung derselben im Volk bestimmten, bei der die Juden-Feindschaft nur als Begleitumstand (etwa mit Anti-Liberalismus, Anti-Kultur-Bolschewismus und dergleichen zusammen) auftritt, ohne daß „die Juden“ Anlaß dazu gäben. Die Analyse aber bleibt hier im ganzen zu sehr den Gegebenheiten und Begriffen positivistischer Sozialpsychologie verhaftet. Sie dringt nicht tief genug. Sie macht halt im Bereich der „Minderheit wie andre Minderheiten auch“ und dringt nicht dahin vor, wo von dem weltgeschichtlich einzigartigen Volke und seinem weltgeschichtlich einzigartigen Schicksal die Rede sein müßte. An diesem einzigartigen Volke hat sich Hitler im Namen des deutschen in geschichtlich einzigartiger Weise vergehen können. Das ist das Faktum, das ‚aufzuarbeiten‘ bleibt. Wäre es nicht nachgerade an der Zeit, daß es etwas rascher in diesem Lande damit voranginge?

Karl Thieme

Jüdische Volksbücherei, Zürich 1952 ff. Jüdischer Volksschriftenverlag.

Von dieser Kleinbücherei, aus der das Heft über Parallelen zwischen Judentum und Christentum schon in Rundbrief Nr. 19/20, S. 34 besprochen wurde, sind uns an weiteren Schriften zugegangen:

Band 1: **S. W. Boss**, Vorschriften in Thora und Talmud im Geiste moderner medizinischer Forschung, worin nach unzweideutiger Betonung, daß die Speisegesetze vor allem andern der Heiligung dienen, ausgeführt wird, inwiefern sie „zugleich einen Schutzwall um unsre Leiblichkeit bilden“.

Band 2: **Judaicus**, Ein Tag aus dem Leben eines Juden; Bericht von der Umkehr eines der Väterreligion Entfremdeten, an Bekehrungserzählungen aus dem pietistischen Bereich erinnernd.

Band 5: **Elie Munk**, Soziale Gerechtigkeit im Judentum; knappes Selbstresumé von des Verfassers Werk ‚La justice sociale en Israel‘ (Neuchâtel 1947), worin die den katholischen so vielfach verwandten Soziallehren des gesetzestreuen Judentums zusammengefaßt und gegen Kommunismus wie Kapitalismus deutlich abgegrenzt werden.

Band 7: **Hermann Schwab**, 1933, Ein Tagebuch; anspruchsloser und dadurch erst recht herzbewegender Erlebnisbericht vom Geschehen jenes Schandjahres in einer mitteldeutschen Stadt; schließlich:

Band 6: **T. Lewenstein**, Moschiach; Erörterungen eines orthodoxen Rabbiners, teils aus dem Jahre 1941, teils aus der zweiten Nachkriegszeit, die ernsthafte Argumente aus der Schrift dafür anführen, daß das Kommen des Messias (für uns Christen also: Die Parusie Jesu Christi) schon in naher Zukunft, d. h. in wenigen Jahren oder allenfalls Jahrzehnten, bevorstehen könnte, als sogleich erfolgreiches des Messias ben David, wenn Israel noch rechtzeitig zu voller Gesetzestreue umkehren sollte, als zunächst in die härtesten Leiden hineinführendes des Messias ben Josef (bzw. Ephraim), wenn solche Umkehr auch weiter ausbliebe.

Aus allen diesen Kleinschriften spricht uns der Geist jener jüdischen Orthodoxie an, zu der sich die meisten heute im deutschen Sprachgebiet noch oder wieder tätigen Rabbiner bekennen und von deren Ringen um die volle Durchsetzung in Israel an anderer Stelle diese Rundbriefs berichtet wird. (s. o. S. 31) Büchlein, welche in keiner katholischen Priesterseminarbibliothek fehlen sollten.

Weisheit des Talmud, herausgegeben und eingeleitet von Alfons Rosenberg. 135 Seiten.

Dionysius Areopagita, Die Hierarchien der Engel und der Kirche, mit Einführung von Hugo Ball, übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Walther Tritsch, 278 Seiten; beides München-Planegg 1955. O. W. Barth-Verlag.

Diese beiden Bücher, die auf das mystisch-gnostizistisch-theosophische Interessiertsein stets breiterer Kreise des gebildeten (und vor allem des halbgebildeten) Publikums ansprechen, sind dadurch verdienstvoll, daß sie gerade diesen, oft leidenschaftlich antisemitischen Kreisen ein etwas besseres Verstehen jüdischer Selbstzeugnisse und Anliegen nahebringen taugen könnten. (Anders als — laut Ehrlichs überzeugender Kritik in ‚Christlich-jüdisches Forum‘ 14, S. 7 — ‚So spricht die Kabbala‘ in der gleichen Reihe.)

Die ‚Weisheit des Talmud‘ bietet eine im ganzen trotz ihrer ‚esoterischen‘ Sprache akzeptable Einführung in das Wesen dieses Sammelbeckens aller rabbinischen Tradition vieler Jahrhunderte und daraus ausgewählte Texte, vor allem zur Traumdeutungslehre, Mystik, aber auch nüchternen Alltagsweisheit, etwa über Mann und Frau, wie: „Liebe ist Auftrag, geliebt werden Gnade.“ Zur Überwindung spezifischer Vorurteile der Angesprochenen also gewiß eine brauchbare Publikation.

Auf höherer Ebene leistet ähnliches die nach bemerkenswerten und grundsätzlich einleuchtenden Gesichtspunkten neu übersetzte und in bewußtem Hinblick auf das jüdisch-monotheistische Anliegen erläuterte Ausgabe von Pseudo-Dionysius' Büchern über die Himmlische und über die Kirchliche Hierarchie; diese gewaltigen Versuche, den antichristlichen Neu-Platonismus im fünften Jahrhundert zu ‚taufen‘, — wie später Thomas den vorchristlichen Aristoteles getauft hat und heute so mancher gern auch den nachchristlichen Marx taufen möchte. Dazu die berühmte Einführung von Hugo Ball (im Auszug), dessen ‚byzantinisches Christentum‘ den so lange bloß als ‚Fälscher‘ verkannten Unbekannten erst wieder recht würdigen lehrte, dem wir diese Werke zu danken haben.

THE BRIDGE: A Yearbook of Judaeo-Christian Studies I; ed. by J. M. Oesterreicher. New York 1955. Pantheon Books. 349 Seiten.

Karl Epting: Der geistliche Weg der Simone Weil. Stuttgart 1955. F. Vorwerk Verlag. 102 Seiten.

Wie 1935 bis 1938 in Wien ‚Die Erfüllung‘, die katholischerseits im deutschen Sprachgebiet den Anfang mit dem christlich-jüdischen Gespräch machte, so gibt seit 1955 Johannes Oesterreicher in Newark N. Y. das dem gleichen Gespräch in USA gewidmete Jahrbuch THE BRIDGE heraus. Aus dem I. Band erwähnen wir als besonders bemerkenswert eine schöne typologische Studie ‚Der Exodus einst und jetzt‘ von B. M. Ahern C. P., eine solche über Chagall als Maler des Gekreuzigten von C. und I. Süssman, eine Untersuchung über den Prozeß Jesu von dem berühmten französischen Benediktiner H. Duesberg; nicht zuletzt als nach Umfang und Inhalt gewichtigstes Stück eine Arbeit Oesterreichers selbst über das Rätsel der Simone Weil. Zur selben Zeit, wo diese von Epting ganz unbefangen als christliche Mystikerin präsentiert und gerade den kirchlich nicht Ansprechbaren zur Nachfolge anempfohlen wird (immerhin solle man sich „hüten, die Mystikerin als Kronzeugin gegen die katholische Kirche anzurufen“, weil nicht feststehe, ob deren Gleichsetzungen mit dem ‚falschen Propheten‘ der Apokalypse und dem ‚großen Tier‘ nun „in inspirierten Augenblicken niedergeschrieben sind, oder ob sie der exegetischen Bewegung ihres natürlichen Denkens entstammen“; S. 81), entwickelt Oesterreicher auf den Spuren von Moeller (S. 153,

Anm. 113) und Moré (S. 147, Anm. 100) die eindeutige Nicht-Christlichkeit von S. Weils Doktrin, wobei er Morés Behauptung ihrer gewollten Häresie als übertrieben zurückweist. Auch die bloße Zurückführung auf den Gnostizismus genügt ihm nicht; er greift vielmehr mit Recht auf S. Weils autobiographische Bemerkungen über ihre Selbstverzweiflung mit 14 Jahren zurück (in „Das Unglück und die Gottesliebe“, S. 44) und findet hier die Wurzel jener vollkommenen ‚manichäischen‘ Weltverneinung, die von S. Weil selbst und ihren Verehrern immer wieder mit Gottesliebe verwechselt wird. Was freilich Oesterreicher entging, ist die Bedeutung, die uns der als Prolog zu ihren letzten Aufzeichnungen („Connaissance surnaturelle“) veröffentlichte Traum zu haben scheint, worin diese furchtbar Leidende von ihren Begegnungen mit Christus erzählt (den sie *begreiflich* mit Osiris und Baal zusammenwarf, wie Oesterreicher ausführt), ihrer Verstoßung durch ihn und — dennoch! — der Nötigung zu denken, „daß vielleicht, trotz allem, er mich lieben mag“. Und welcher Christ wollte das letzten Endes bezweifeln?

Guido Kisch, Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters. Stuttgart 1955. Kohlhammer. 312 Seiten.

Der wohl international beste heutige Kenner der mittelalterlichen jüdischen Rechtsgeschichte veröffentlicht hier als Ergänzungsband zu *The Jews in Medieval Germany*, einer 1949 in Amsterdam von ihm erschienenen Studie über ihre rechtliche und soziale Lage, deren Gesamtbild (S. 13—93) und Untersuchungen über Einzelprobleme, Methodenfragen und Literatur zum Thema (S. 93—299), ein für jeden einschlägig Interessierten unschätzbare Werk. Zu einer Zeit, wo man auch von in jüdisch-christlicher Verständigungsarbeit tätigen Universitätslehrern zu lesen bekommt, in der mittelalterlichen Christenheit habe der Jude wohl „toleriert und zu Zeiten sogar gütig behandelt werden können, aber er genoß keine Rechte; er stand außerhalb des Gesetzes“ (Common Ground X, 5; Sept./Okt. 1956, S. 4), tut es wohl, die sehr präzisen Ausführungen Kischs über den anfangs durchaus privilegierten Rechtsstand der Juden unter den mittelalterlichen Kaisern zu lesen, die sogar den späteren Entzug des Waffentragens noch mit dem Klerus als Empfänger besonderen Königsschutzes teilten. Nach dem sozialen Rückschlag am Ende des 11. Jahrhunderts folgte erst im 13. der rechtliche in Gestalt der von Friedrich II. 1236 urkundlich festgelegten sogenannten ‚Kammerknechtschaft‘, der „Begründung eines starken rechtlichen und wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisses vom Kaiser und seiner Kammer“ (S. 63), — womit eine an sich schon 900 Jahre ältere theologische Lehre, wonach der Ältere (Esau-Edom) dem Jüngeren (dem wahren Jakob-Israel) dienen soll (Gen 25, 23), insofern laut dem Römerbrief (9, 12 f.) dieser Ältere der Jude ist, in die öffentlichrechtliche Wirklichkeit übertragen wurde.

Wie sich das näherhin auswirkte, zeigen die einzelnen Studien, u. a. über die Rechtsstellung der Wormser Juden im Mittelalter, über das sogenannte ‚jüdische Hehlerrecht‘ (das aber den guten Glauben voraussetzte, angebotene Ware stamme nicht aus Diebstahl, wenn es ihre unentgeltliche Rückgabe an den Bestohlenen durch den Käufer ausschloß!) und über die Eidesformeln für Juden, — in denen dann doch auch gelegentlich die von der Christenheit einfach nicht auf die Dauer totzuschweigende offenbarte Wahrheit von der schließlichen Wiedervereinigung durchbricht, wo der Donauschinger Eidestext vorsieht, daß der Schwörende für den Fall des Meineids darauf verzichtet, „beim Jüngsten Gericht in das Reich der ewigen Gnade Aufnahme zu finden“, von der man wußte, daß sie „nach der auf Römerbrief XI, 19 ff. zurückgehenden Lehre Augustins“ (d. h. der Kirche!) „den Juden trotz des selbstverschuldeten Verlustes ihrer Auserwähltheit dennoch in Aussicht gestellt ist“ (S. 170).

Michael Müller-Claudius: Deutsche und jüdische Tragik. Frankfurt/Main 1955. Verlag Josef Knecht. 184 Seiten.

Adolf Leschnitzer: Saul und David. Die Problematik der deutsch-jüdischen Lebensgemeinschaft. Heidelberg 1954. Verlag Lambert Schneider. 213 Seiten.

Eleonore Sterling: Er ist wie du. Aus der Frühgeschichte des Antisemitismus in Deutschland (1815—1830). München 1956. Chr. Kaiser-Verlag. 235 Seiten.

Müller-Claudius legt hier eine recht weitgehende Neubearbeitung seines — schon in Nr. 2/3, S. 46 ff. ausführlich gewürdigten — Büchleins über den Antisemitismus und das deutsche Verhängnis vor. Trotz Beibringung von manchen annehmbaren historischen Einzelheiten und Abmilderung mancher Übertriebenheiten der 1. Auflage erscheint noch immer die Anklage der „antijüdischen Massendämonie während der Kreuzzüge“ wie auch des „christlichen Religionsunterrichts als Keimzelle des Antisemitismus“ zu stark vereinfacht — und vor allem die Behauptung unhaltbar: „Der Volksantisemitismus bringt Hitler den Aufstieg zur Macht“ (S. 121 ff.); dabei ist vom vernationalsozialistischen Antisemitismus der Stoecker, Lueger und Ahlwardt überhaupt nicht die Rede.

Wesentlich ernster zu nehmen ist Leschnitzers Buch, sowohl mit seinen Ausführungen über Gemeinsamkeiten im relativen Aufstieg und schließlicher Nichtdurchsetzung von Judenheit und städtischer Mittelklasse im deutschen 19. Jahrhundert, mit seinem — längst fälligen — Hinweis (S. 128 f.) auf die Verzerrung des Jüdischen in Freytags ‚Soll und Haben‘ und Raabes ‚Hungerpastor‘ (immerhin schrieb er auch: ‚Frau Salome!‘), wie etwa auch mit Parallelisierungen von Judenfeindschaft und antikatholischem Kulturkampfaffekt (S. 130 f.), Juden- und Hexenverfolgung (S. 137); ganz besonders erhellend das Kapitel über „Die Geburt des ‚modernen‘ Antisemitismus aus dem Geist der Neuzeit“, der als Re-Archaisierung verstanden wird (wie bei Adorno).

Wer aber hier zu rasch als Christ die Schuld auf den Zeitgeist abschöbe, würde durch das in seiner konkreten Materialfülle gewichtigste dieser drei Bücher von E. Sterling Lügen gestraft, das erschütternd zeigt, wie sehr in allen Lagern, links wie rechts, „schon“ und „noch“, mörderischer Judenhaß auch in der Aufstiegszeit des Bürgertums schwelte, — womit zugleich Leschnitzers doch zu optimistische Sicht jener Phase zwingend widerlegt wird. Man kann die Gewissensprüfung, die vor allem dieses dritte Buch der Christenheit nahelegt, gar nicht ernst genug betreiben.

Walter Steinle: Die Juden. Das Rätsel ihrer Existenz als Frage an den Menschen. Oldenburg 1953. Jugenddienst-Verlag. 56 Seiten.

Dieses Büchlein stellt einen sehr gut gemeinten Versuch dar, jungen Christen, welche über die Juden bis dahin nichts als ein paar Schlagworte gehört haben, klarzumachen, wieso überhaupt Juden existieren. Nämlich: „Weil Gott ihre Existenz will. Warum er sie will, steht hier nicht zur Diskussion. Gott will, weil er will... Kann er die Juden nicht etwa dazu berufen und erwählt haben, daß die Völker erkennen, daß der Gott Israels ein *treuer* Gott ist?“ (S. 39). Woraus folgt: „Der Kampf der Welt gegen die Juden ist der Kampf der Welt gegen Gott“ (S. 41). „Man ver trägt sich mit den Juden nicht, weil man in der Feindschaft gegen Gott steht. Der Haß tr äfe Gott direkt, wenn er sichtbar wäre. Dort, wo er in die Geschichte einging, hat der Haß ihn sichtbar getroffen. Er trifft ihn aber darüber hinaus durch die Jahrtausende in seinem Volk...“, das hier in der großen Stellvertretung Gottes, als sein Knecht, den Haß der Welt trägt, und das darum leidet, weil es Gottes Volk ist. ... Auf den Haß gegen Gott folgt der Haß gegen den Bruder. Der Jude ist ein Mensch. Und wir können das Wesen des Menschen nirgends so gut ablesen wie gerade am Juden... Er ist der Mensch in seiner nackten, ungesicherten, verfolgten und verschuldeten Exi-